Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. . . 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 11. Freitag, den 14. Januar 1916. 48. Jahrgang.

Nur noch 6 Kilometer von Cetinje!

Die Eröffnung des preußischen Landtages.

Die Thronrede.

TU **Berlin**, 13. Jan. Der Preußische Landtag wurde heute mit einer Thronrede eröffnet, die Herr v. Bethmann-Hollweg im Auftrage des Kaisers im Weißen Saale zur Verlesung brachte. Die Thronrede gedenkt zunächst des großen Ringens auf den Schlachtfeldern und des Scheiterns der Pläne der Feinde: Uns durch Abschnürung von der überseeischen Welt mürbe zu machen. In hartem Kampfe habe Deutschland, unterstützt von treuen Verbündeten, einer Welt von Feinden standgehalten und seine Fahnen weit in Feindesland hineingetragen. Als Gruß an den Landtag habe der Kaiser nur Worte heißen Dankes an die Kämpfer draußen und daheim. Die bevorstehenden Arbeiten würden vor allem den Notwendigkeiten des Krieges gehören. Dann wird die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer angekündigt und die Forderung weiterer staatlicher Geldmittel für die Wiederaufrichtung Ostpreußens. Auch zum weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes und zur Beschaffung von Fahrzeugen wurden wieder erhebliche Mittel angefordert. Zum Schluß bemerkt die Thronrede, in dem ungeheuren Erleben dieses Krieges werde ein neues Geschlecht groß. Der Geist gegenseitigen Verstehens und Vertrauens werde auch im Frieden fortdauern in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staate. Er werde unsere öffentlichen Arbeiten durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Gestaltung der Grundlage für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften. Die geschlagenen Wunden zu heilen und neues Leben hervorwachsen zu lassen, werde unsere größte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erstritten sei. Gott schütze Preußen auch in Zukunft und bewahre es als starken Träger des Reiches. Darauf bauen wir und führen unsern guten Kampf zum guten Ende.

Hiermit erklärte Herr v. Bethmann-Hollweg den Landtag für eröffnet. Mit einem auf den Kaiser ausgebrachten Hoch endete der Akt.

Das Königreich der Schwarzen Berge.

Nun mag auch Nikita, der König aller Czernagorzen sein Bündel schnüren und sich gleich seinem Schwiegersohn von Serbien und dem Belgier-König auf die Flucht begeben. Denn jetzt, wo der unerhörte Heldenmut der Armee Köseß den mächtig ragenden Lovcen bezwang, wo von Berane her die Sieger gegen ihn hereindringen, da wird selbst der listenreiche König Nikita vergebens nach Rettung spähen, und auch König Peters Schwager, der Eidam von Italien, wird dem Alten nicht mehr die Krone retten. Die Tragödie des dritten Königs, der in diesem Kriege um sein Zepter spielte, hat begonnen.

König Nikita, so erfährt man erst jetzt, hat seit Peters Katastrophe mehrfach versucht, eine Brücke nach Oesterreich zu schlagen, einen Sonderfrieden zu erlangen, der ihm vielleicht sogar das serbische Erbstück gab. Man hat ihn abgewiesen, man will für immer reinen Tisch mit diesen Friedensstörern machen, die als Vorposten des russischen Slawentums eine dauernde Gefahr für Europa bedeuteten. Was hatte denn der Alte von Cetinje noch zu bieten? Von drei Seiten eng umschlossen war sein Land allein auf die Hilfe angewiesen, die von Westen her, von Italien, kommen sollte, auf Nahrungsmittel, die den Schreckensweg durch Oesterreichs wachsame Marine passieren mußten, auf Geld, das England ihm vielleicht noch gnädig zuwarf. Sie sind nicht sentimental, die Herren vom Vierverbande, sie überlassen die kleineren Staaten kaltblütig der Pein, nachdem sie sie ins Verderben gelockt, und so wenig, wie um Serbiens und Belgiens Schicksal, wird man in London und Paris darum eine Träne vergießen, daß der 74jährige Sohn des Mirko Petrovic jetzt das bittere Brot der Verbannung zu essen verdammt ist.

Noch niemals war dort auf den Höhen des kalten, unwirtlichen Karst der Feind erschienen. Selbst in der großen Siegerzeit des Osmanentums wahrten die wilden Stämme der Czernagorzen ihre Unabhängigkeit und Freiheit. Jetzt ist dieses aufrechte und stolze Volk so tief gedemütigt und seinem Schicksal erlegen, gerade jetzt, wo der zweite Balkankrieg ihm eben erst die Erfüllung aller Hoffnungen gebracht hatte, und wo es glauben mochte, im Geleit des Vierverbandes in Bosnien wie in dem vielumkämpften Skutari wertvolles Neuland gewonnen zu haben. Nach der Boche di Cataro, nach den blauen Fluten der Adria, nach den fruchtbaren Feldern des Skutari-Sees blickte man voll Sehnsucht herab von der „uneinnehmbaren Festung des Lovcen", auf dem jetzt der Doppeladler horstet, und kann doch nur, wie Herr Asquith nach dem Zusammenbruch von Gallipoli ausrief, sich mit dem Bewußtsein des „glorreichsten Mißerfolges der Geschichte" trösten. Der Mann, den einst Zar Alexander von Rußland seinen einzigen wahren Freund genannt hat, ist der dritte König geworden, den England in seinem Kartenspiel verloren hat.

War aber Italien gewillt, zu Hilfe zu kommen, so gilt auch hier das melancholische Wort des Herrn Lloyd George: „Zu spät!" Nikita hat vergebens nach dem ewigen Rom, nach seinem schönen Töchterlein Elena und ihrem Heldengatten Vittore Emanuele Ausschau gehalten. It is a long way to Tipperary. Auch der Weg von Rom nach Cetinje war zu weit. Jetzt vor allem, wo die glänzende Flottenpolitik Oesterreichs die maritime Ueberlegenheit Italiens und seiner treuen Verbündeten Eintracht zuschanden machte und geradezu in mustergültiger Weise mit dem Landheer zusammenwirkte, wo Tegethoffs Helden wieder lebendig wurden und sich zu eigentlichen Herren der Adria machten.

Man wird einst den kühnen Helden von Rimini, Venedig, Senigallia, Giovanni di Medua ein besonderes helles Preislied ertönen lassen. Werden sie jetzt noch den Italienern gestatten, einen wirksamen Zug zur Befreiung Montenegros oder doch zu einem Marsch quer durch Albanien nach Saloniki vorzunehmen? Denn einen Versuch, hier einzugreifen, ist Italien jedenfalls sich selbst und seinen Bestrebungen auf dem östlichen Ufer der Adria schuldig, da der Lovcen nicht nur die Bucht von Cattaro beherrscht, sondern entscheidend auch auf das gesamte Gestade bis weithin nach Durazzo und Valona wirkt. Hier ist ein Schlag gegen Italiens erträumte Hoffnung geführt, wie er härter und dröhnender nicht niedersausen konnte. Ein Schlag, den Oesterreich zu einer Stunde führte, in der es nach drei Fronten zugleich im schwersten Ringen stand. Ein Streich allerdings von anderer Art, als Graf Cadorna ihn seit neun Monaten schon vergeblich an einem anderen Hange des Karsts versucht. Schon das Erscheinen der Bulgaren in Albanien ist eine Bedrohung für Italien gewesen, und auch Griechenlands Haltung, das hier offen als Mitbewerber auftritt, wird die Sorgen Italiens wenig mildern. Will man jetzt noch retten, was einst Oesterreich freiwillig bot, dann gilt es heute für Italien, sich in ein Aenteuer zu stürzen, das unendliche Opfer fordern wird, und dessen Ausgang fast noch weniger zweifelhaft ist, wie die Argonautenfahrt der anderen nach Gallipoli.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 13. Jan. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von **Armentieres** wurde der Vorstoß einer starken englischen Abteilung zurückgeschlagen.

In den frühen Morgenstunden wiederholten die Franzosen heute in der Champagne den Angriff nordöstlich **von Le Mesnil**. Sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso scheiterte ein Angriffsversuch gegen einen Teil der von uns am 9 Januar bei dem Gehöft **Maison de Champagne** genommenen Gräben.

Die Leutnants **Böcke und Immelmann** schossen nordöstlich von **Tourpoing** und bei **Bapaume** je ein englisches Flugzeug ab. Den unerschrockenen Offizieren wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen von S. M. dem Kaiser der Orden Pour le merite verliehen.

Ein drittes Flugzeug wurde im Luftkampf bei **Roubaix**, ein viertes durch unser Abwehrfeuer bei **Ligny** (südwestlich von Lille) heruntergeholt. Von den acht englischen Fliegeroffizieren sind sechs tot und zwei verwundet.

Oestlicher Kriegsschauplatz

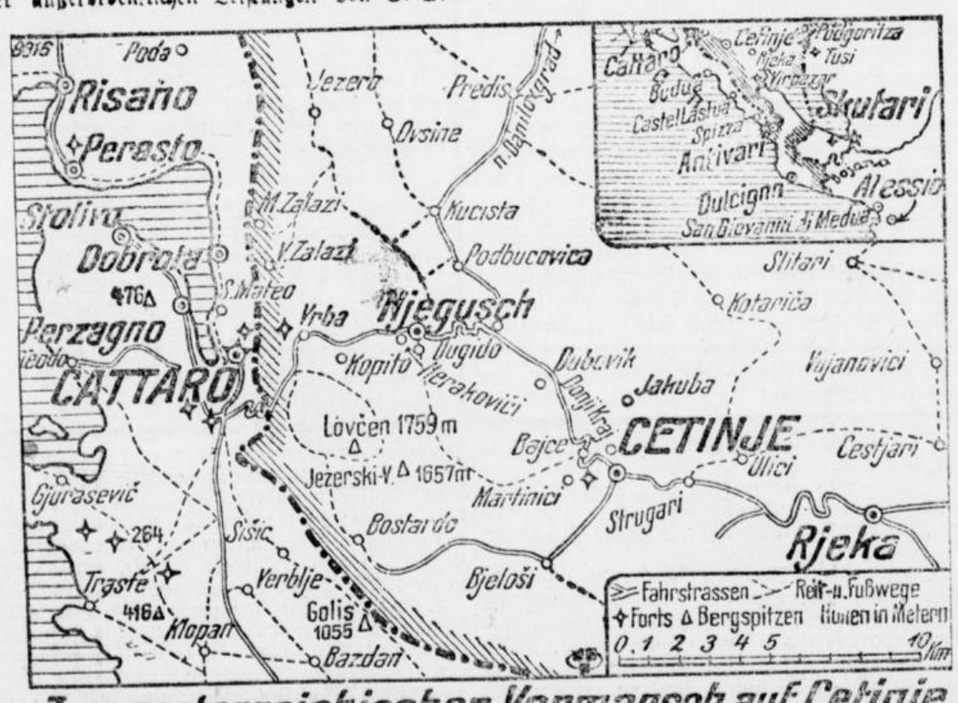
Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen- und Streifkommandos an verschiedenen Stellen der Front.

Bei **Nowosjosha** (zwischen der Olschanka und der Beresina) wurden die Russen aus einem vorgeschobenen Graben vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Zum oesterreichischen Vormarsch auf Cetinje.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 14. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 13. Januar mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In **Ostgalizien** und an der **bessarabischen Front** stellenweise Geschützkampf. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Die amtliche russische Berichterstattung hat sich in der letzten Zeit zur Gewohnheit gemacht, der freien Erfindung kriegerischer Begebenheiten den breitesten Platz einzuräumen. Entgegen allen russischen Angaben sei ausdrücklich hervorgehoben, daß unsere Stellungen östlich der Strypa und an der bessarabischen Grenze — von einem einzigen Bataillons-Abschnitt abgesehen — den wir 200 Schritt zurücknahmen — genau so verlaufen, wie sie verliefen, ehe die mit großer militärischer und journalistischer Aufmachung eingeleitete und bisher mit schweren Verlusten für unsere Gegner restlos abgeschlagene russische Weihnachtsoffensive begann. Sind sonach alle gegenwärtigen Nachrichten aus Petersburg falsch, so beweisen außerdem die Ereignisse im Osten, daß die vergeblichen Anstürme am Dnjestr und am Pruth auch nicht zur Entsetzung Montenegros beizutragen vermochten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Judicarien beschoß die italienische Artillerie die Ortschaften **Creto** und **Por**. Auf Rancone warfen feindliche Flieger Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Nego (östlich Riva) stand gleichfalls unter feindlichem Feuer. Unsere Artillerie beschoß italienische Barackenlager südlich von Pontafel. An der küstenländischen Front hielten die beiderseitigen Geschützkämpfe im Tolmeiner und im Gebiet von Doberdo an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Adria vorgehende österreichisch-ungarische Kolonne hat die Montenegriner aus Badua vertrieben und den nördlich der Stadt aufragenden Maini Brh in Besitz genommen. Die im Lovcen-Gebiet operierenden Kräfte standen gestern 6 Kilometer westlich **Cetinje** im Kampf. Auch die Gefechte bei Grabovo verliefen günstig. Unsere Truppen sind in das Talbecken vorgedrungen. In dem Grenzraum südlich von Antivac überfielen wir den Feind in seinen Höhenstellungen; er wurde geworfen. Im Nordosten Montenegros ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Ausschluß Liebknechts aus der Reichstagsfraktion.

TU **Stuttgart**, 13. Jan. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat in ihrer Sitzung von gestern abend mit 60 gegen 25 Stimmen eine Erklärung angenommen, nach welcher der Abgeordnete Liebknecht wegen fortgesetzter gröblichster Verstöße gegen seine Pflichten als Fraktionsmitglied die aus der Fraktionszugehörigkeit sich ergebenden Rechte verwirkt hat. Damit ist Liebknecht aus der Fraktion ausgeschlossen.

Der dritte Balkankrieg.

Die Eroberung des Lovcen.

Der große Erfolg auf dem Lovcen ist zunächst der völligen Geheimhaltung des ganzen Unternehmens, das vom Feind nicht erwartet wurde, zuzuschreiben. Die Offensive sollte etwas früher einsetzen, mußte aber wegen ungewöhnlichen Schneefalles verschoben werden. Sobald das Wetter es gestattete, wurden die Vorbereitungen fortgesetzt, ohne daß der Feind davon erfuhr. Man arbeitete mit allen Mitteln, mit der Eisenbahn, mit riesigen Trainstaffeln und allen Autokolonnen. Der Nachschub wurde aus dem glänzend organisierten Bosnien bestritten. Es wurden Motorbatterien heruntergeschafft. Die Stellungen der feindlichen Artillerie konnten zum größten Teil noch vor Kampfbeginn festgestellt werden. Demzufolge wurden die italienischen 24-Zentimeter-Mörser auf der Straße oberhalb Cattaros rasch erledigt, ebenso eine Reihe der französischen Batterien. Durch die große Zahl der unausbleiblichen Volltreffer wird erklärt, weshalb nicht alle der jetzt auf 42 gebrachten Beutekanonen unversehrt sind.

Die Einnahme des Lovcen macht in Italien einen peinlichen Eindruck, da unmittelbar italienische Interessen berührt werden. Die Unantastbarkeit des Lovcen war seit Jahrzehnten ein Hauptpfeiler der italienischen Adriapolitik. Die italienische Presse kann die Schwere des Verlustes nicht verhehlen. „Corriere della Sera" spricht sogar von einem ungemein schmerzlichen Verlust. Gleichzeitig beginnt die Presse, die Verbündeten anzuklagen und die eigene Schuld zu bekennen, daß die gemeinsame Nachlässigkeit den wichtigen Lovcen verloren gehen und Montenegro das serbische Schicksal teilen ließ. Der „Secolo" bringt einen Leitartikel über den Untergang Montenegros, voller Klage über die Unterlassungssünden Frankreichs und Italiens. Der Schluß des Artikels stellt fest, daß nunmehr auch die italienischen Stellungen in Durazzo und Valona von Norden her bedroht sind.

König Nikitas Niederlage.

TU **Christiania**, 13. Jan. Aus Skutari wird gemeldet: Die große österreichische Offensive gegen Montenegro begann am 7. 1. gleichzeitig von Osten, Nordwesten und von der Adria-Küste. Die Montenegriner werden von König Nikita selbst befehligt.

König Viktor Emanuel soll seinen Schwiegervater retten.

WTB Rom, 13. Jan. Nach der Ankunft in Rom empfing der König, dem „Secolo" zufolge, gestern nachmittag Salandra, Sonnino, Zupelli und später die übrigen Minister. Der „Secolo" sieht einen 14tägigen Aufenthalt des Königs voraus.

TU **Lugano**, 13. Jan. Die Ankunft des Königs in Rom und längere Verhandlungen mit allen seinen Ministern sollen angeblich mit dem Wunsche der Königin in Zusammenhang stehen, des Vaters Thron zu retten und vielleicht einen Separatfrieden Montenegros in die Wege zu leiten. (Eine Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.)

Wird die Entente Montenegro helfen?

TU **Lugano**, 14. Jan. Der König hatte gestern eine lange Unterredung mit Sonnino. Rom ist seit zwei Tagen ohne direkte Nachrichten von Montenegro. Aber man hegt wenig Hoffnung zum montenegrinischen Heer, dem es an Nahrung gebricht, deren Zufuhr durch die österreichisch-ungarischen Unterseeboote unmöglich gemacht wird. Mit dem torpedierten Dampfer „Tyra" verlor Montenegro die letzte Aussicht auf Verproviantierung. Nun wolle sich das montenegrinische Heer nach Skutari zurückziehen. Man fragt sich, ob die Entente den Montenegrinern helfen werde, in Skutari ein neues Bollwerk zu schaffen, ganz abgesehen von der feindlichen Gesinnung Albaniens.

Sprengung der Struma-Eisenbahn-Brücke durch die Alliierten.

TU **Lugano**, 14. Jan. Die Alliierten haben bei Demirhissar die Eisenbahnbrücke über die Struma in die Luft gesprengt, um die Eisenbahnverbindung zwischen der Türkei und Bulgarien abzuschneiden. Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera" fügt dieser Meldung bemerkenswerter Weise bei, daß durch die Unterbrechung dieser Eisenbahnlinie auch die griechischen Truppen in Seres, Drama und Kawalla von Saloniki abgeschnitten sind.

Ein Stimmungsbild aus Saloniki.

Ein aus Saloniki zurückgekehrter Beamter schildert das dortige Leben seit der Verhaftung der Konsuln des Vierbundes wie folgt:

Nach der Wegschleppung des Konsuls konnte kein Staatsangehöriger der Vierbundmächte mehr Saloniki verlassen, weil keiner einen Paß erhalten konnte. Unter den Verhafteten befinden sich auch einige deutsche Korrespondenten. Die griechischen Behörden machen bei der Ausfolgung von Pässen selbst an griechische Untertanen Schwierigkeiten, weil ihnen befohlen wurde, die Entvölkerung Salonikis zu verhindern.

Durch die englische Blockade ist aller Handel unterbunden. Die meisten Kaufläden sind gesperrt, die Teuerung wächst daher täglich ins ungemessene. Die englischen Soldaten verkaufen an die Bevölkerung alles Eßbare, was sie aus den Kasernen wegschleppen können, so Mehl, Fleischkonserven und eingemachte Früchtekonserven. Besonders beim Ausladen der Lebensmittel aus den Schiffen ließen die englischen Soldaten scheinbar unabsichtlich einige Kisten ins Wasser fallen, worauf letztere von den spaniolischen Juden, die mit den Soldaten im Einverständnis sind, herausgeschafft werden. Erst in den letzten Tagen sind die englischen Behörden auf diesen Unfug gekommen und haben Maßnahmen ergriffen, demselben zu steuern.

Die Franzosen sind in dieser Hinsicht viel disziplinierter. Die englischen Soldaten haben in vielen Fällen selbst Waffen und Ausrüstungsgegenstände verkauft.

Der frühere Charakter Salonikis ist gänzlich geschwunden. Interessant ist, daß man die englischen Soldaten den ganzen Tag in der Stadt herumlungern, in Kaffeehäusern rauchen und trinken sieht, während die Franzosen sich ernstlicher Beschäftigung hingeben. Zueinander sind die Engländer und Franzosen von förmlicher steifer Höflichkeit, der man aber die innere Antipathie anmerkt. Die Franzosen machen den Engländern den Vorwurf, daß sie bisher für die gemeinsame Sache des Vierverbandes nichts beigetragen hätten, die Engländer sind den Franzosen gegenüber von der bekannten Rücksichtslosigkeit, sie schalten und walten, ohne sich um den Willen der Franzosen zu kümmern. Im allgemeinen haben es die Ententetruppen bereits dahin gebracht, daß die früheren Sympathien der griechischen Bevölkerung entschwunden, und sie gründlich verhaßt sind. Im ganzen wurden ca. 250 000 Engländer und Franzosen gelandet, wovon gegen 180 000 Kämpfer sind. Vor kurzem wurden die letzten 30 000 Kolonialtruppen gelandet.

Die U-Boot-Erfolge im Mittelmeer.

Es wäre kindisch, schreibt Saint-Brice im „Journal" vom 5. Januar, die Erfolge des U-Bootkriegs ableugnen zu wollen. Die lokalen Verhältnisse sind dieser Kriegsart außerordentlich günstig, und die entgegenstehenden Schwierigkeiten wurden teils durch den erweiterten Aktionsradius, teils durch die Herstellung der Verbindung mit Konstantinopel behoben. Schon die Verluste an Menschen und Material allein waren äußerst peinlich, aber das wichtigste Ergebnis war doch die Notwendigkeit, die Suezkanal-Route aufzugeben. Der Kampf gegen die U-Boote im Mittelmeer sei infolge der Tiefe der Gewässer, die die Anwendung der in den britischen Gewässern befolgten Methoden unmöglich macht, sehr viel schwieriger. Auch ist die Zahl der Zerstörer geringer und die Möglichkeit des Entkommens größer.

Klärung Griechenlands.

Ein Bericht des „Corriere della Sera" vom 7. Januar, der aus Messina telegraphiert wird und der Zensur entgangen ist, enthält Mitteilungen über die wachsenden Schwierigkeiten und die politische Klärung in Griechenland. Die Entente führt demnach praktisch die Blockade gegen Griechenland durch, so daß Mehl und Kohlen fehlen. In Volo wurden die Bäckereien geplündert. Der Kohlenmangel zwingt zu großen Einschränkungen in der Schiffahrt, im Bahnbetrieb und in der Beleuchtung. Die Regierungspresse beschuldigt offen Venizelos, mit dem englischen Gesandten gegen die Dynastie zu konspirieren. Venizelos wehrt zwar die Anklage ab, doch traut man ihm zu, daß er durch einen Staatsstreich den Einfluß wiedergewinnen will, den er durch die Wahlenthaltung verloren hat. Die Regierung verschärfte bereits den Patrouillendienst und plant, den Kriegszustand zu erklären. Die Regierungspresse macht Venizelos für das gesamte wirtschaftliche und politische Elend und für die Tyrannei der Entente verantwortlich.

Der Krieg gegen Italien.

Das Verhältnis Italiens zu Deutschland.

TU **Lugano**, 13. Jan. „Popolo d' Italia" fordert die Regierung aufs neue und sehr energisch auf, der Nation mitzuteilen, welches die wahren Verhältnisse Italiens zu Deutschland seien und warum Italien Deutschland noch nicht den Krieg erklärt habe.

Große Verschwörung in Mailand aufgedeckt.

TU **Bukarest**, 14. Jan. Eine römische Funkendepesche meldet: Die Mailänder Polizei entdeckte eine große Verschwörung. Es wurde eine Menge Dynamit gefunden, mit welchem die nach Turin führende Eisenbahnbrücke und die militärischen Gebäude in Piemont in die Luft gesprengt werden sollten. Die Verschwörung soll von großer Bedeutung sein, weil zahlreiche zur Diplomatie gehörende Personen darin verwickelt sind. Es erfolgten bereits mehrere Verhaftungen.

Die italienische „Siegesanleihe".

TU **Lugano**, 13. Jan. Die italienische Presse bespricht in übertriebenen Tönen den Volksenthusiasmus, die neue Siegesanleihe zu zeichnen. Aus den einzelnen Städten kommen lange Berichte, die alle gleichmäßig mitteilen, daß Tausende die Kassen, Banken und Zeichnungsstellen belagern, um möglichst frühzeitig zeichnen zu können. Man kann auch auf dem Ratenwege [illegible]. Wenn man die Summen, die angeblich schon gezeichnet sein sollen, addiert, würde schon über eine Milliarde in 2 Tagen gezeichnet sein. Man hat sogar in einzelnen Städten die Frauen zur Propaganda mobilisiert, um das Publikum zur Zeichnung anzufeuern. Außerdem hat Salandra allen Senatoren und Abgeordneten ein Zirkularschreiben gesandt, worin in blumenreicher überschwenglicher Sprache gesagt wird, Italien in seinem Kampf auf Tod und Leben erwarte, daß jeder Patriot seine Pflicht erfülle und so hoch wie möglich zeichne. Nicht nur militärisch, sondern auch finanziell müsse Italien siegen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Kämpfe bei Massiges.

Wir lesen in verschiedenen französischen Zeitungen stark aufgebauschte Berichte, die aus der vom Generalstab am Montag gemeldeten Erstürmung einer Höhe bei Massiges einen großen mißlungenen Angriff der dritten deutschen Armee zu machen versuchen und daran die Folgerung knüpfen, daß die von deutscher Seite lange angekündigte Offensive — von der uns allerdings bisher nichts bekannt war — bereits in ihren ersten Anläufen gescheitert sei. Das ist natürlich alles Unsinn. Bei dem Vorstoß gegen die Höhen von Massiges handelte es sich um eine kleinere Einzelaktion, die nur den Zweck verfolgte, diese Anhöhe in unsere Hand zu bringen, da die Franzosen dort einen für uns höchst unbequemen Beobachtungsposten eingerichtet hatten. Dieser Versuch ist, wie der Generalstab schon berichtet hat, glänzend gelungen. Wie die Franzosen angesichts der Tatsachen von einem Mißerfolg sprechen können, ist uns unerfindlich, hat aber seine innere Begründung wohl in dem Wunsche der französischen Presse, dem sinkenden Mute des Volkes durch solche Lügenmeldungen auf die Beine zu helfen.

Der Krieg gegen England.

Lord Lansdowne hofft auf Frieden im August.

TU Amsterdam, 13. Jan. Auf der Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Vereinigung in Rutland hielt Lord Lansdowne eine Rede, in der er die Ansicht aussprach, daß es nicht notwendig sein dürfte, die für den August angesetzte Ausstellung abzusagen, denn er sei fest davon überzeugt, daß der Krieg im August zu Ende sein werde.

„King Edward VII." bei Gallipoli gesunken?

TU **London**, 14. Jan. Die radikale englische Presse erwartete gestern ein Dementi der englischen Regierung gegen die Nachricht der „Daily Mail", die besagt, daß das Schlachtschiff „King Edward VII." in der Nähe von Gallipoli gesunken sei. Das Dementi blieb jedoch aus. Es scheint also, daß erhebliche Verluste mit der endgültigen Räumung von Gallipoli verbunden waren.

Die Lage in England.

TU **London**, 13. Jan. Reuter meldet: Das Unterhaus war bei der gestrigen Lesung über die Dienstpflichtvorlage übervoll. Gleich zu Anfang der Debatte erklärte der Arbeiterabgeordnete Thorne unter großem Beifall, daß Anderson kein Recht habe, in dieser Angelegenheit im Namen der Arbeiterschaft zu sprechen. Er versicherte, daß, wenn die Arbeiterklassen das Gesetz besser begriffen, ihr Widerstand sich noch verschärfen würde. Wenn das Gesetz einmal angenommen werde, würde es auf ewig bleiben. Der radikale Abgeordnete Lambert, dem wiederholt in die Rede gefallen wurde, unterstützte den Antrag auf Verwerfung der Gesetzesvorlage. Kurz darauf erfuhr die Opposition eine Erschütterung, als Redmond

---

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Corony. 46

„Das hast Du leider dem Prinzen gegenüber unterlassen und Dich dadurch eines traurigen Mangels an Würde und Zartgefühl schuldig gemacht."

„Dieser Vorwurf," sagte Juliane erbittert."

„Ich bedauere," erwiderte Horst, „ihn Dir nicht ersparen zu können. Aber die Wahrheit muß doch gesagt werden, wenn es auch bitter klingt. Was hilft das Schweigen oder Herumreden? Das bessert nichts an der Sache. An unser kleines, streng in sich abgeschlossenes G. ist nicht der Maßstab zu legen, wie an die Weltstädte Paris, London und selbst Berlin. Hier herrschen andere Sitten, andere Lebensanschauungen und anderer Ton. Daß Du Dich mit ihnen nicht gleich befreunden konntest, begreife ich, dem stehen Deine Erinnerungen im Wege, daß Du sie aber entschieden unbeachtet läßest, darf ich nicht länger dulden, denn es schädigt das Ansehen meines Hauses."

Während er sich mehr und mehr erregte, betrachtete ihn Juliane mit scheuem Erstaunen. Sie wich langsam wie ein geängstigtes Kind zurück und stützte die bebende Hand auf den Schreibtisch.

„Wenn ich nur wüßte, wenn ich Dich nur verstände!"

„Daß Du mich nicht verstehst oder nicht verstehen willst, ist ja eben die Quelle alles Uebels."

„Was habe ich denn verbrochen?"

„Laß doch die theatralischen Phrasen. Sie sind durchaus nicht angebracht. Wir stehen nicht auf der Bühne, sondern inmitten des wirklichen ernsten Lebens und müssen uns deshalb auch wie natürliche und schlichte Menschen aussprechen. Habe ich Dir, als ich um Dich warb, meine Eltern oder die hier herrschenden Verhältnisse anders geschildert, wie sie wirklich sind?"

„Nein."

„Sagte ich Dir denn nicht, unsere Vermählung müsse für Dich ein völliges Aufgeben Deiner Lieblingswünsche bedeuten?"

„Ja — und ich entschloß mich auch gern und willig zu einem großen Opfer."

„Welches Du jedoch nur zur Hälfte brachtest."

„Wieso?"

„Du schmiegst Dich den Verhältnissen, wie sie nun einmal sind, nicht an, sondern möchtest sie gern umgestalten. Das gelingt Dir niemals, Juliane, aber gegen den Strom schwimmend, bereitest Du Dir nicht nur selbst den Untergang in der öffentlichen Meinung, sondern reißest auch meinen Frieden und mein Glück mit hinab."

„Das habe ich nicht gewollt, Horst. Dein Glück ist mir auch heute noch teurer wie das meinige. Allein ich beginne zu fürchten, daß Du es an meiner Seite niemals finden wirst."

„Schon wieder empfindlich?"

„Keineswegs! Nur tief betrübt, weil Du mich falsch beurteilst, und Du würdest es nicht tun, hätten wir uns hier in G . . . unter den gewöhnlichen Umständen gefunden."

„Daß meine Mutter eine große Künstlerin ist, das kannst Du, das könnt Ihr mir alle nicht verzeihen?"

„Du weisest immer bei jeder Gelegenheit auf Deine Mutter hin, Juliane. Sie darf der Gesellschaft in gewissem Sinne Gesetz geben, weil man die berühmte Primadonna respektiert und ihre Launen und Eigenart gelten läßt. Deine Lebenssphäre ist eine andere und deshalb solltest Du auch nach anderen Vorbildern ausblicken. Ein solches könnte Dir Johanna von Tornau werden. Es war mein innigster Wunsch, Euch beide befreundet zu wissen und daß die Komtesse Dir wohl will, und schwesterlich gesinnt ist, bewies sie heute in unzweideutigster Weise."

„Weil sie sich zu mir, der Schwerbeleidigten, gesellte? — Ich weiß kaum, ob ich ihr dafür zu danken habe."

„Johanna ist schön und gefeiert," fuhr Raden, den leisen Einwurf nicht beachtend, fort. „Sie gehört zu den glänzendsten Sternen der Saison, sucht die Bewunderung aber nicht herauszufordern, sondern nimmt sie kalt und stolz als schuldigen Tribut entgegen. Ueber allem, was sie tut und sagt, liegt ein Schimmer ruhiger Hoheit, etwas Vornehmes. Sie könnte Dir als Muster dienen."

„Das sagst Du mir heute nicht zum ersten Male und übersiehst wohl gänzlich die Kränkung, welche in diesem ewigen, stets zu meinen Ungunsten ausfallenden Vergleichen für mich liegt."

„Wenn Du meine Worte in dieser Weise auffassest, dann sind sie freilich in den Wind gesprochen."

„Das wohl nicht. Glaube, daß ich sie fest im Gedächtnis behalte. Aber sie machen meine Seele krank, weil sie mir das Vertrauen zu mir selbst rauben, und was noch viel schlimmer ist, weil sie mir Zweifel an Deiner Liebe erregen."

„Diese Antwort zeigt, daß man mit Dir über ernste Dinge nicht reden kann."

„Und die Deinige beweist, daß Du mir ausweichen willst. — Wozu dieses Spiel mit Wahrheit und Lüge, Horst? Alles liegt ja so klar, so leicht begreiflich vor mir. Johanna war Dir von Deiner und ihrer Familie als Braut bestimmt. Da wollte es das Schicksal, daß Du mich kennen lerntest. Jetzt tritt Dir das damals verschmähte Mädchen wie eine ganz andere, leichtsinnig Verkannte, entgegen und Du bereust."

„Ich bereue nicht!" erklärte er mit Festigkeit, aber doch ohne innere, überzeugende Wärme. „In Deiner Macht liegt es, mir die Reue ewig fern zu halten."

Sie machte eine müde Bewegung des Verneinens. „Unserem Bunde fehlt vom ersten Augenblick an der Segen Deiner Eltern und sie mögen Dich richtiger beurteilt haben, wie ich es, von meiner Liebe geblendet, tat. Unser Glück krankt und welkt. Siehst Du, das ist gerade, wie man eine Blume pflegt und begießt und in die Sonne stellt. Sie geht doch ein, wenn tief verborgen ein Wurm nagt. Diese feindliche Macht kann ich nicht bezwingen."

„Wovon sprichst Du denn?"

„Von der Macht des Vorurteils. Du bist zu schwach, um sie zu bekämpfen, Horst. Und mir fehlt es auch wohl an der erforderlichen Energie."

„Ich wollte und will nichts, als Dein Glück. Stehe ich dem im Wege, so —"

„Du hast mich wieder einmal vollkommen mißverstanden. Den Namen „Raden," meine Liebe, trägt man nicht gleichsam auf Probe, um ihn nach Belieben wieder abzulegen. Band uns ein Irrtum aneinander, so müssen wir die Kette eben weiter tragen und bemüht sein, ihren Druck so viel als möglich zu lindern."

„So weit wären wir also nach kurzer Ehe gekommen," sprach Juliane. „Du zeigst mir eine traurige Aussicht."

„Wir wollen versuchen, friedlich nebeneinander herzugehen, Juliane."

Er streckte die Arme nach ihr aus, aber sie wich ihm aus, schlüpfte in ihr Zimmer, drehte den Schlüssel um und sank vor dem Madonnenbild, welches Sennora dell' Ara aus Italien mitgebracht hatte, nieder. Dort blieb sie lange auf den Knien liegen, aber das Gebet wollte diesmal keinen Trost in ihre stürmische erregte Seele gießen.

13. Kapitel. 233,16

Jeder solcher Auftritt schien das junge Ehepaar weiter von einander zu entfernen. Die Entfremdung nahm zu. Juliane verlor ihre heitere Unbefangenheit und gab eben dadurch Horst's Argwohn neue Nahrung. Man sah sie jetzt selten lächeln und der Gram zeichnete seine Linien in ihr liebliches Gesichtchen. Sie ging wenig aus, lehnte alle Einladungen ab, sang aber mehr und leidenschaftlicher, als je. Die Kunst bereitete ihr Stunden seligen Selbstvergessens, aber dieses Glück war ja ein wehmütiges und entsagungsvolles.

ihrer Sache untreu wurde und eine Erklärung abgab, daß die Nationalisten der Vorlage der Regierung keinen weiteren Widerstand entgegen setzen würden. Unter Berücksichtigung der unzweifelhaften Gefahr von Verwickelungen, namentlich in der Aussicht auf Einführung industrieller Dienstpflicht, hätten die Nationalisten gegen das Gesetz gestimmt, jetzt jedoch habe sich ihr Standpunkt geändert.

Die englische Wehrpflichtbill angenommen.

WTB **London**, 14. Jan. **Das Unterhaus hat die Wehrpflichtbill in zweiter Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen angenommen. Die drei Arbeitervertreter im Ministerium haben ihr Rücktrittsgesuch zurückgezogen.**

Der Widerstand der englischen Bergarbeiter gegen die Wehrpflicht.

WTB **London**, 13. Jan. Der Bergarbeiterverband von Süd-Wales hat heute in Cardiff eine Versammlung abgehalten. Er nahm mit großer Mehrheit eine Entschließung gegen die Wehrpflicht an. Ferner wurde eine Entschließung, in den allgemeinen Ausstand einzutreten, um diesem Beschlusse Nachdruck zu verleihen, angenommen. Man beschloß aber, darüber zuerst eine Abstimmung unter den Bergarbeitern des ganzen Landes zu veranstalten.

Amerika und der Weltkrieg.

Stimmungsumschwung in Amerika.

Anerkennung für den Grafen Bernstorff.

WTB **Neuyork**, 13. Jan. (Durch Funkspruch von dem Vertreter des WTB.) Die Zeitung „World" sagt in ihrem Leitartikel: Kein anderer ausländischer Botschafter in den Vereinigten Staaten ist jemals so freigebend und unterschiedslos beschimpft worden, wie der deutsche Botschafter Graf Bernstorff. Dem überzeugtesten Parteigänger der Alliierten bedeutet allein schon seine Anwesenheit eine unverzeihliche Beleidigung. Wenn jetzt der Streit wegen der Unterseeboote, der uns hart an den Rand eines Krieges mit Deutschland gebracht hat, schließlich entsprechend den Gesetzen der Menschlichkeit beigelegt wird, so wie dies Präsident Wilson aufgestellt hat, so schulden wir die Beilegung des Streites dem Grafen Bernstorff, seiner staatsmännischen Kunst, seiner Voraussicht und seinem großen moralischen Mut. Es ist leicht für Amerikaner mit lockeren Zungen einen Botschafter anzugreifen, dessen Regierung zufälligerweise nicht volkstümlich ist. Aber die Erwägungen der gewöhnlichsten Höflichkeit raten zu einer besseren Behandlung, als sie dem Grafen Bernstorff von einem gewissen Teil der amerikanischen Presse und des amerikanischen Publikums zuteil wurde.

Die neue Note Lansings an England.

Zu der gestrigen Meldung, daß Lansing eine Note ausarbeitete, in der die englische Regierung ersucht wird, die Blockade zu mildern, drahtet der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph" seinem Blatte: Das Kabinett in Washington scheint bestrebt zu sein, auch den deutsch-amerikanischen Elementen Rechnung zu tragen. Deshalb wurde die betreffende Note angekündigt, die die Deutsch-Amerikaner davon überzeugen soll, daß Amerika allen kriegführenden Ländern gegenüber gleichmäßig neutral sei. Auch in Europa wird die Note durchweg im gleichen Sinne ausgelegt werden. Der Korrespondent fährt fort: Doch glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß niemand mehr erstaunt sein würde als gerade das Kabinett in Washington, wenn England sich durch diese Note dazu bequemen würde, die Blockade zu mildern und die Ueberwachung der Gütersendungen aus Amerika weniger streng durchzuführen.

Spanien bleibt streng neutral.

WTB **Sofia**, 13. Jan. Der spanische Gesandte Saavedra sagte zu dem Vertreter des Blattes „Saria" über die Haltung Spaniens im Weltkriege: Die spanische Regierung hat zu Beginn des Krieges erklärt, daß sie strenge Neutralität bis zur Beendigung der Streitigkeiten beobachten werde. Bisher hat uns nichts genötigt, das Verhalten zu ändern. Bezüglich der Sympathien gegen die Kriegführenden ist die öffentliche Meinung geteilt. Deshalb ist es der Regierung leicht, die Neutralität zu wahren. Außerdem nötigt uns die innere Lage und die unbedingte Notwendigkeit des Friedens für die Durchführung von Reformen dem gegenwärtigen Konflikte fernzubleiben. Ich bin überzeugt, daß es Spanien gelingen wird, sich vor der allgemeinen Feuersbrunst zu bewahren. Ueber die marokkanische Frage sagte Saavedra: Es ist richtig, daß Spanien in Marokko nicht den Platz einnimmt, der ihm zukommt.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Eine französische Berechnung der Kriegskosten.

Ein bekannter französischer Nationalökonom hat letzthin eine, wie die Italiener meinen, **ungeheuerliche Aufstellung der Kriegskosten** gemacht. Am Ende des ersten Kriegsjahres, so erzählt die in Genua erscheinende Zeitschrift „Lavoro", betrugen die rein militärischen Kriegskosten für Frankreich, England und Rußland rund 45 bis 46 Milliarden Franken, zu denen man noch 4 bis 5 Milliarden für Belgien, Serbien, Montenegro und Japan hinzurechnen muß. Den 50 Milliarden der Verbündeten steht ein Kostenaufwand von nur 37 Milliarden Franken bei den Zentralmächten gegenüber. Die Gesamtkosten des Krieges betragen jetzt monatlich 7 250 000 000 Franken, d. h. **242 Millionen den Tag, 10 Millionen die Stunde.**

Die belgischen an die deutschen Bischöfe.

:: Die „Köln. Volksztg." erfährt aus der Schweiz: Der belgische Episkopat hat an den deutschen und den österreichisch-ungarischen Episkopat ein **Kollektivschreiben** gerichtet, in dem die deutschen und die österreichisch-ungarischen Bischöfe aufgefordert werden, zusammen mit den belgischen Bischöfen ein **Schiedsgericht** einzusetzen, das unter dem Vorsitz eines Neutralen „die von den Deutschen in Belgien begangenen Greuel" untersuchen soll. Man ist hier der Meinung, daß dieser **Vorschlag** aus faktischen sowohl wie aus rechtlichen Gründen **unausführbar** ist.

Kleine Kriegsnachrichten

* Nach einer aus Athen nach Sofia gelangten Meldung des „Az Est" verlangte Griechenland von der Entente einen Vorschuß auf die neue Anleihe und forderte die Aufhebung der Blockade der griechischen Küste, um die Lebensmittelzufuhr zu ermöglichen.

* Der Bürgermeister von Tivoli (im Gebirge östlich von Rom) verfügte formell die Beschlagnahme der dem österreichischen Kaiserhause gehörigen Villa „Este", die künftig städtischen Zwecken dienen soll. Die Villa war gleich beim Kriegsbeginn vom Volke gestürmt worden.

* Mit dem Dampfer „Noordam" der holländischen Amerika-Linie kehrten am Dienstag 30 amerikanische Studenten, welche zu Fords Friedensmission gehörten, nach New-York zurück. Auch die übrigen Mitglieder fahren demnächst zum großen Teil nach Amerika zurück. In jedem neutralen Lande werden nur 5 Mitglieder zurückbleiben.

* Die französische Kammer hat Deschanel mit 322 Stimmen wieder zum Präsidenten gewählt. Der Senat hat Dubost mit 175 Stimmen wieder zum Präsidenten gewählt.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

14. Januar.

Schlacht bei Soissons (3. Tag). — Swakopmund englisch.

Am dritten und letzten Tage der Schlacht bei Soissons fiel die Entscheidung. Als der rechte deutsche Flügel seine Umfassungsbewegung fortsetzte und die Mitte über Crouy nach Westen einschwenkte, die deutsche Artillerie nun das Aisnetal beherrschte, traten die Franzosen den Rückzug über die Aisne an, der jedoch einzelnen Teilen nicht mehr gelang, so daß viele gefangen in deutsche Hände fielen. Sogar bis in die Vorstädte von Soissons konnten deutsche Truppen eindringen; indes handelte es sich nicht um die Besetzung der Stadt, vielmehr um die gründliche Säuberung des Vorgeländes, die denn auch vollständig gelang. Die Orte Cussies, Crouy, Bucy-le-Long und Missy kamen ganz in deutsche Hände; die Beute betrug 5200 Gefangene, 35 Geschütze, Maschinengewehre und a. m., 5000 tote Franzosen deckten das Schlachtfeld. Auf dem Schlachtfelde von Soissons verlieh der deutsche Kaiser dem General der Infanterie v. Lochow, dem Sieger des Tages, den Orden Pour le merite. Auf einer Frontbreite von 12—15 Kilometer war der Feind, trotz seiner numerischen Ueberlegenheit aus seinen starken Stellungen um 2—4 Kilometer zurückgeworfen worden; in dem glorreichen Kampfe hatten die deutschen Truppen bei schlechtestem Wetter, auf grundlosen Wegen, oft barfuß, in ihrer Tapferkeit, ihrem Todesmut, Ausdauer und Heldensinn sich über alles Lob erhaben bewährt. Auch hier war die große Joffresche Offensive in eine traurige Retirade verwandelt worden. — Im Osten gab es am Dunajec einen heftigen Artilleriekampf, bei dem die schweren deutschen Geschütze die russischen Batterien zum Schweigen brachten. — An diesem Tage besetzten die Engländer in Deutsch-Südwestafrika Swakopmund ohne Widerstand, da der Ort von den Deutschen verlassen war, die alle Lebensmittel nach dem Innern des Landes geschafft hatten.

** **(Kaisers Geburtstag.)** Eine kirchliche Kaisersgeburtstagsfeier soll, wie im Vorjahre, mit Genehmigung des Kaisers und auf Anordnung des evangelischen Oberkirchenrats am 27. Januar in allen Gemeinden der altpreußischen Landeskirche abgehalten und dem in dieser ernsten Kriegszeit besonders bedeutsamen Festtage eine möglichst würdige und erhebende Ausgestaltung gegeben werden. Zu dem Festgottesdienste, der je nach den örtlichen Verhältnissen in einer oder mehreren Kirchen abgehalten wird, werden möglichst allerorts die staatlichen und gemeindlichen Behörden sowie die Krieger- und sonstige in Betracht kommende vaterländische Vereine geladen werden. Gleichzeitig wird in den Gottesdiensten dieses Tages eine Kirchenkollekte eingesammelt werden, deren Ertrag dem Kaiser zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege übergeben werden soll.

** **(Hochwasser im Sauerlande.)** Die Sauerlandsflüsse Lenne, Volme, Ruhr, selbst namentlich deren Nebenflüsse, führten infolge der starken Niederschläge der letzten Tage Hochwasser. Stellenweise ist das Wasser bereits über die Ufer getreten. Im oberen Sauerlande schneite es. Verschiedene Talsperren sind überfüllt und bieten den prächtigen Anblick des Ueberlaufens.

** **(Lest die Zeitung!)** In Dresden hatte sich eine Produktenhändlersehefrau wegen Ueberschreitung der Kartoffelpreise vor Gericht zu verantworten. Die Frau hatte 10 Pfund Kartoffeln zum Preise von 50 Pfg. verkauft, obwohl nach der am Tage zuvor in den Zeitungen veröffentlichten Bekanntmachung nur ein Höchstpreis von 42 Pfg. gefordert werden durfte. Nach erstatteter Anzeige erhielt die Frau erst von dem Wohlfahrtspolizeibeamten Kenntnis von der Höchstpreisfestsetzung. Ihre Verteidigung, daß sie die Tageszeitung vom Tage zuvor noch nicht gelesen habe, widerlegte der Vorsitzende mit der Feststellung, daß hier ein fahrlässiges Verschulden vorliege; denn gerade in der gegenwärtigen Zeit sei es unbedingte Pflicht eines jeden Geschäftsmannes, die Tageszeitung zu lesen. Die Angeklagte wurde schließlich zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

** **(Die neuen Bestimmungen)** über die Getreide- und Brotverteilung werden, dem „Berl. Tageblatt" zufolge, mit dem 1. Februar in Kraft treten.

** **(Das Rote Kreuz in Schwerte)** hat im Laufe des Krieges Großartiges geleistet. In der Anfangszeit auf dem Bahnhofe hatte das Rote Kreuz den gesamten Verpflegungsdienst übernommen. Der später dem Roten Kreuz angeschlossene Hülfsausschuß hat Gaben gesammelt und sie dazu verwandt, die Not von den Familien der im Felde stehenden Krieger fern zu halten. Durch regelmäßige Beihülfen zu den gesetzlich vorgeschriebenen Hülfsmitteln ist es denn auch, Dank der weiteren Hülfsbereitschaft der Bürgerschaft, gelungen, bis in die letzte Zeit diesen Aufgaben in weitem Umfange nachzukommen. Es ist ferner möglich gewesen, in den beiden hiesigen Vereinslazaretten viele Hunderte von verwundeten und erkrankten Kriegern zu verpflegen und ihnen Genesung und Heilung zu vermitteln. Den im Felde stehenden Soldaten haben durch Vermittelung des Schwerter Roten Kreuzes mehrere Tausend Pakete an den beiden Weihnachtsfesttagen übermittelt werden können. Die Schwerter Sanitätskolonne hat im Dienste des Roten Kreuzes von Beginn des Krieges an bis heute auf dem Bahnhof eine Verbandstation unterhalten und vielen Kriegern dienen können. Für durchreisende Soldaten ist seit einigen Monaten eine Gelegenheit zum Uebernachten auf dem Bahnhofe geschaffen worden, deren Kosten ebenfalls durch das Rote Kreuz aufgebracht werden müssen. Für die Hinterbliebenen gefallener Krieger hat das Rote Kreuz schon verschiedene Male eintreten müssen. Wenn man die Fülle des Geleisteten überblickt, die sich in einer kurzen Notiz bei Weitem nicht erschöpfen läßt, dann darf man sich der Gewißheit hingeben, daß auch der Schwerter Verein vom Roten Kreuz durch das Entgegenkommen der Bürgerschaft, die die Mittel geboten hat, imstande gewesen ist, einen großen Teil der Not zu lindern, die der Krieg mit sich gebracht hat. Man soll aber ja nicht vergessen, daß noch viele Mittel nötig sind und daß der Krieg noch nicht zu Ende ist. So gut wir von denen, die dem Feinde gegenüber stehen, verlangen, daß sie treu aushalten, so gut müssen wir von uns verlangen, daß wir ebenfalls treu aushalten in den Arbeiten, die bestimmt sind, des Krieges Nöte zu lindern.

** **(Eine Kriegsmahnung an die deutschen Arbeiter)** wird jetzt auf allen Groß-Berliner Bahnhöfen an hervorragender Stelle veröffentlicht. Der Inhalt lautet: „An die deutschen Arbeiter! Seid verschwiegen! Keine deutsche Erfindung, kein technischer Fortschritt darf unseren Feinden zugute kommen. Das Wohl des Vaterlandes hängt von Eurer Geheimhaltung ab, denn Ihr seid die Hüter dieser Geheimnisse. Wer über das, was er auf der Arbeitsstätte sieht oder hört, Mitteilungen macht, schädigt das Vaterland und begeht Landesverrat. Feindliche Spione sind bemüht, Euch unter der Maske des Vaterlandsfreundes auszufragen. Darum seid verschwiegen und laßt Euch nicht ausfragen."

** **(Soldatenheime)**, Häuser, in denen die in den Garnisonen Deutschlands und in den besetzten Gebieten sich aufhaltenden Soldaten eine heimatlich anmutende Aufnahme finden, in denen sie ausruhen und sich erholen können, hat der Bund der deutschen Jünglingsbündnisse seit Jahren in vielen Garnisonen und seit dem vergangenen Jahre in Belgien, Flandern, Frankreich und auf dem östlichen Kriegsschauplatze errichtet, ja sogar in Konstantinopel. Tausende von Soldaten gehen täglich durch diese Heime. Um Gelegenheit zu geben, die Soldatenheimsarbeit kennen zu lernen, wird bei einem Familienabend im Ev. Gemeindehause Herr Rektor Trappmann aus Barmen, der selbst die Heime in Frankreich und Belgien besucht hat, einen Vortrag über die Soldatenmission halten und denselben durch Lichtbilder erläutern.

** **(In den deutschen Münzstätten)** sind im Monat Dezember geprägt worden für 93 000 Mark Einmarkstücke, für 181 493,50 Mk. Fünfzigpfennigstücke, für 40 031,60 Mk. Zehnpfennigstücke, für 6004 Mk. Zweipfennigstücke, für 511,39 Mk. Einpfennigstücke. Von Eisenmünzen sind Fünfpfennigstücke für 1 531 013,75 Mk. zur Ausprägung gelangt. Damit ist der bisher in Eisenmünzen und zwar vorläufig nur Fünfpfennigstücken ausgeprägte Betrag auf 2 529 875,15 Mk. gestiegen, also die Hälfte des für die Ausprägung in eisernen Fünfpfennigstücken in Aussicht genommenen Betrages bereits überschritten. In dem nächsten, im ersten Drittel des Monats Februar zu erwartenden Ausweis dürfte bereits über den Beginn der Prägungen von eisernen Zehnpfennigstücken Mitteilung erfolgen. Wie in den Vormonaten hat auch im Dezember eine Prägung von Goldmünzen und von größeren Silbermünzen überhaupt nicht stattgefunden.

** **(Festgenommen)** wurde durch die Polizei gestern mittag auf der „Elektrischen" der Knecht Hugo H. aus Wandhofen, welcher seinem Arbeitgeber 20.— Mark unterschlagen hatte. H. sollte sich demnächst wegen anderer strafbarer Handlungen verantworten und dachte durch die Flucht sich der Strafe zu entziehen. Von dem veruntreuten Gelde konnte dem Eigentümer ungefähr die Hälfte zurückerstattet werden.

r. **(Wegen schwerer Urkundenfälschung)** hatte sich gestern der Fabrikarbeiter Joh. St. vor dem Hetzener Schwurgericht zu verantworten. Schwere Notlage und kaum begreifliche Dummheit haben den Mann auf die Anklagebank gebracht. Am 11. Oktober v. J. erschien er auf dem Standesamt und meldete daselbst die Geburt seines Sohnes an. Nun wußte er, daß die Wöchnerin Krankengeld zu bekommen hatte und er hatte auch gehört, daß dieses Geld sechs Wochen nach der Geburt von der Krankenkasse ausgezahlt werde; er wußte aber nicht, daß ihm bereits 2 Wochen Krankengeld bis zum Tage der Geburt zustanden. Mit der später erfolgenden Zahlung war dem Manne aber nicht geholfen, da er gar keine Mittel besaß und sofort Geld haben mußte. In seiner bitteren Not fälschte er nun die standesamtliche Urkunde, indem er den Tag der Geburt um 8 Wochen vordatierte. Natürlich wurde die Rasur sehr rasch bemerkt und anstatt des Geldes gab es nun eine Anklage. Diese wurde nun vom Schwurgericht milde aufgefaßt, indem die Geschworenen nur eine einfache Urkundenfälschung bejahten und das Gericht mit Rücksicht auf die ganze Sachlage auf nur 3 Wochen Gefängnis erkannte.

Evangelischer Preßverband.

Zum ersten Male seit seiner Gründung tagte der Evangelische Preßverband für Westfalen und Lippe in Münster mit großer Anteilnahme der höchsten staatlichen und kirchlichen Behörden unserer Provinz.

Wie immer wurde auch diesmal die Tagung eingeleitet durch Festgottesdienste in den evang. Kirchen der Stadt.

In der großen Volksversammlung, die im dichtbesetzten Saale des Zoologischen Gartens abends 8 Uhr stattfand, bemerkten wir den Regierungspräsidenten Grafen Merveldt, den Konsistorialpräsidenten von Sydow neben vielen anderen hohen Beamten, auch einen Vertreter des Herrn Oberpräsidenten und des Generalkommandos. Vor allem aber war auch Generalsuperintendent D. Nebe erschienen, der mit stürmischem Händeklatschen empfangen wurde.

Die Festrede des Abends hielt der bekannte Reichstagsabgeordnete Lic. Mumm.

Im Geiste des Burgfriedens erörterte der Referent das weitschichtige Thema „Krieg und Presse". Er führte die Hörer in das Innere des großstädtischen Zeitungsbetriebes wie der Kleinstadtpresse und schilderte die Entwickelung der Tageszeitungen durch reicheren Nachrichtendienst, schnelles Urteil, wirtschaftliche Kraft nach Licht- und Schattenseite. Dank der gesamten deutschen Presse für den einhelligen Willen des Durchhaltens bis zum vollen Sieg; Dank auch den Kriegsberichterstattern, wie Scheuermann und Höcker, die die erhaltenen Kräfte des Volkslebens betonen!

Reicher Beifall lohnte die trefflichen und glänzenden Ausführungen des Redners.

Am zweiten Tage fanden die Verhandlungen der Generalversammlung im Hotel Kaiserhof statt. Generalsuperintendent D. Zoellner leitete die General-Versammlung mit einer ernsten biblischen Ansprache ein, worauf der Vorsitzende des Verbandes, Präses Kockelke den Präsidenten des Königlichen Konsistoriums von Sydow, die Vertreter des Königlichen Generalkommandos, der Theologischen Fakultät der Universität Münster, der Königlichen Staatsregierung und des Rheinischen Preßverbandes begrüßte.

Darauf nahm Direktor Wolf das Wort zu seinem Vortrage: „Der Evangelische Preßverband und der Krieg". Er führte aus, daß der Verband in den sieben Jahren seines Bestehens nach innen und außen eine erfreuliche Entwickelung genommen habe, was am besten die Tatsache klarlege, daß sein Haushaltsplan in den 7 Jahren von 500 Mk. auf 60 000 Mk. gestiegen sei.

Den Mittelpunkt der Verhandlungen nahm der Vortrag von Professor Dr. Sellmann—Hagen über: „Der Evangelische Preßverband und der kommende Frieden" ein. Die Ausführungen des Redners zu jedem einzelnen Punkte waren von dem größten Interesse der Zuhörerschaft begleitet. Der Vortrag löste eine lebhaftet Besprechung aus, an der sich auch Konsistorialpräsident von Sydow beteiligte.

Stadttheater Dortmund.

Sonnabend, 15. Januar, abends 7½—10½ Uhr: „Carmen", große Oper mit Ballet in 4 Aufzügen von George Bizet.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas, Druck u. Verlag** von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Todesanzeige.



Heute nacht 2 Uhr wurde mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Grossvater, der

Maurermeister

August Michel

in fast vollendeten 69. Lebensjahre von seinem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefer Trauer:

Familie August Michel.

Schwerte, den 13. Januar 1916.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. Januar, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Fleitmannstrasse 13, aus statt. 184

Beileidsbesuche im Sinne des Verstorbenen dankend verbeten.

Bekanntmachung.

Für das Jahr 1916 wird der Ladenschluß bis 10 Uhr abends auf folgende Tage ausgedehnt:

Auf die letzten 8 Werktage vor Ostern,
" " " 8 " " Pfingsten,
" " " 8 " " Weihnachten,
auf beide Kirmestage und auf den 30. Dezember.

Schwerte, den 11. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Rohrmann.

185

Gemeindehaushaltsanschläge.

Die Entwürfe zu den Haushaltsanschlägen der Gemeinden Barop, Eichlinghofen, Menglinghausen, Persebeck und Salingen für das Rechnungsjahr 1916 liegen vom 14. Januar d. Js. an 14 Tage lang zur Einsichtnahme bei den Herren Gemeindevorstehern der betreffenden Gemeinden offen.

Barop, den 12. Januar 1916.

Der Amtmann:
J. V. Thieheuer, Amtsbeigeordneter. 189

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Mendelsohn's
enorm preiswerte Angebote
Damen-Konfektion

Jackenkleider farbig, blau und schwarz . . .	8.50	12.50	19.50	24.50	36.50	39.50
Taillenkleider Voile, Tüll, Wolle, Seide . . .	5.90	12.50	18.50	22.50	27.50	36.50
Winter-Jacken u. Mäntel . . .	3.90	6.75	9.75	12.50	15.50	19.50
Samt-Jacken u. Mäntel . . .	9.75	12.50	15.50	19.50	24.50	
Astrachan-Jacken u. Mäntel	19.50	24.50	29.50	36.50	39.50	
Strassenröcke farbig, blau und schwarz .	2.90	5.90	8.75	12.50	15.50	18.50
Einfarb. u. Schotten-Blusen	85 Pf.	1.95	2.90	4.50	5.75	7.50
Seidene Blusen in vielen schönen Farben .	4.90	6.75	9.75	12.50	15.50	18.50
Leinen- u. Frotté-Jackenkleider	4.90		7.75			
Weisse Voile-Blusen darunter sehr viele handgestickte	85 Pf.		1.90		2.95	

Sämtliche Pelzwaren für die Hälfte des früheren Preises.

Alex Mendelsohn Dortmund, Brückstr. 18.

— Erstes und grösstes Spezialgeschätt in Westfalen. —



Wer den

Payne'schen Illustr. Familien-Kalender 1916

kauft, ist für das Jahr 1916 mit 50 Mark gegen Unfall versichert. Getrost kann er auch den Fragen entgegen sehen, die in unserer aufgeregten Zeit sich bei der Lektüre der Zeitung aus den Kriegsereignissen ergeben, denn der Kalender hat in seiner Geschichte des Weltkrieges in acht Kartenbildern eine Uebersicht der wichtigsten Kampfgebiete gegeben.

Der Anhang „Der Frauen Kriegsopfer u. Friedens-Aufgaben" sowie das Kapitel über die Kriegsküche werden von den Hausfrauen besonders freudig begrüsst.

Der Kalender kostet, trotz seines überaus reichen Inhaltes **nur 60 Pfg!** Man kaufe ihn bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine **Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf., Landeshaus,** eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigensten Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte des VII. Armeekorps

Münster. Landeshaus.

Fernsprecher 2200—2203.

Kampfgenossen-Verein.

Sonntag, den 16. Januar, nachmittags 4 Uhr:

Generalversammlung im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge pro 1915.
2. Bestimmung der Rechnungslage.
3. Besprechung über die Feier des Geburtstages Sr. Maj.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet 184

Der Vorstand.



Sonntag, den 16. Januar 1916, abends 8 Uhr, im Vereinslokal:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Zahlung von Beiträgen.
2. Aufnahme.
3. Wichtige Mitteilungen.
4. Verschiedenes. 188

Der Vorstand.

Für Militär und Zivil

empfehle ich mein grosses Lager in Unterzeugen, wie:

Hemden
Hosen
Jacken
Strümpfen
Hosenträgern
Handschuhen

in guten Qualitäten und in jeder Preislage

Kaufhaus
OTTO MARX
Ostenstr. 20.

Piano.
Gelegenheitskauf

Einige sehr gut erhaltene, eingetauschte und in Miete gestandene Pianinos sind mit langjähriger, schriftl. Garantie äußerst billig zu verkaufen. 5546

H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15.

Original-griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigst
C. Raffin
Gasthof zur Helle
— Telefon 251. —

Zur Hilfeleistung in der **Landwirtschaft** wird ein junger Mann gesucht, der mit Pferden umgehen kann; die Stelle eignet sich eventl. auch für einen Kriegsbeschädigten. Wo, sagt die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung 127

Gute weiße
Schmierseife
(Spezialseife) 25 Pfd.-Eimer Mk. 11.—, Zentner Mk. 41.—, Probepostkolli Mk. 5.— gegen Nachnahme liefert
Vertreter Willy Schulte
Iserlohn erbeide 179

Klavier-
und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold,
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meloungen **Hotel Sternberg,** Fernruf 46, erbeten. 5598

Metallbetten an Private. Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kindereisen. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Taschen-Kalender 1916
mit den Bildnissen des
Kaisers
und seinen Heerführern
Preis 5 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20



Verloren!
Geldbörse. Inhalt 56 Mk. Auf dem Wege vom Speckebruch durch den Kirschbaumweg bis Grünstraße verloren gegangen.
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Ztg. 190

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Chauffeurkurse.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
erststeigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen
4907 verkauft
DORTMUND
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

als 3½ Millionen Köpfen. Schon im Beginn unseres Jahrhunderts war diese Zahl aber auf 5 370 000 gestiegen. Drei Fünftel aller Einwohner Kanadas, d. h. etwas über drei Millionen, waren Engländer, wobei die Schotten und Irländer miteinbegriffen waren. In dem Jahrzehnt von 1901 bis 1911 kamen 562 000 Einwanderer aus dem Vereinigten Königreich hinzu, die etwa 60 Proz. der gesamten Einwanderung darstellten. Die fremde Einwanderung hat sich in der Zeit von 1871 bis 1911 nahezu verdoppelt. Die Franzosen stellten darunter fast 1 650 000, die Deutschen etwa 310 000, die Holländer fast 34 000, die Skandinavier 31 000, die Russen 2800, die Oesterreicher 18 000 und die Italiener 11 000.

Allerlei

Amerikanische Kriegsaphorismen. In den Verlustlisten dieses Krieges nimmt die Wahrheit einen sehr großen Platz ein. (Albany Journal.) Je größer der Dreadnought ist, desto größer ist das Ziel für das Unterseeboot. (Chicago News.) General Frenchs Schwester gehört zu den englischen Suffragetten, die vor keiner Gewalttat zurückscheuen. Die Vorliebe fürs Kriegerische scheint also in der Familie zu liegen. (Memphis Commercial Appeal.) Carnegie wird noch arm sterben, wenn es wahr ist, daß er eine Zeitschrift der Friedensbewegung finanziert. (Washington Herald.)

Schach.

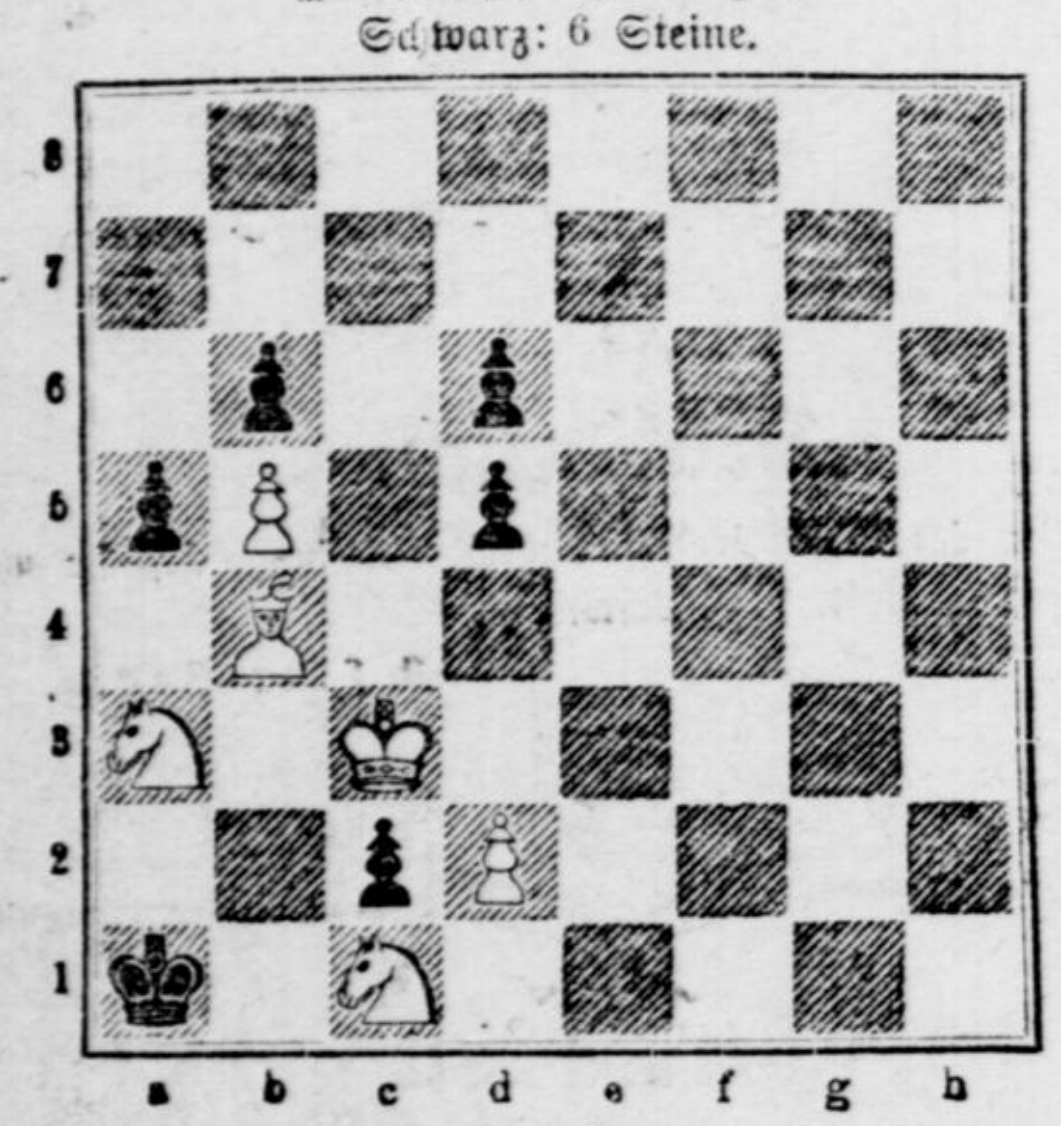
Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 442.

Von V. Seyfert in Breslau.

(„Schlesische Zeitung".)

Schwarz: 6 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

1. d2—d4! a5×b4+ 2. Kc3—b3! b4×a3 3. Kb3×c2 a3—a2 4. Sc1—b3‡.
1. . . . a5—a4 2. Kc3—d3! Ka1—b2 3. Kd3—d2 Kb2—a1 4. Lb4—c3‡.

Partie Nr. 445.

Gespielt im Trebitschturnier zu Wien am 20. Dezember 1914.

Spanische Partie.

Weiß: K. Schlechter. — Schwarz: O. Strobl.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. 0—0	b7—b5
6. La4—b3	Sf6×e4
7. d2—d4	

Die einfachste Fortsetzung. 7. Lb3—d5 Se4—f6 8. Ld5×c6 d7×c6 9. Sf3×e5 Lc8—b7 10. Tf1—e1 Lf8—e7 gibt dem Nachziehenden ein gutes Spiel.

7. . . . . d7—d5

Auf e5×d4 folgt 8. Tf1—e1 d7—d5 9. Sb1—c3! Lc8—e6 10. Sc3×e4 d5×e4 11. Te1×e4 Lf8—e7 12. Lb3×c6 f7×e6 13. Te4×c6 Dd8—d7 14. Dd1—e2 0—0 15. De2—e4 mit Vorteil für Weiß (Burn-Tarrasch, Ostende 1907).

8. d4×e5 Lc8—e6
9. c2—c3 Lf8—e7
10. Lc1—e3

Mindestens ebensogut wie das übliche 10. Tf1—e1.

10. . . . . 0—0
11. Sb1—d2 Se4—c5

f7—f5 wird durch 12. Sf3—d4! Sc6—d4 13. c3×d4 Dd8—d7 14. f2—f4 c7—c6 15. Ta1—c1 (Berger-Taubenhaus, Frankfurt 1887) widerlegt.

12. Lb3—c2 Sc5—d7

Besser war Le6—g4 nebst Sc5—e6.

13. Le3—f4 g7—g5?

Hiermit wird ein Bauer gewonnen, aber die Königsstellung unhaltbar.

14. Lf4—g3 g5—g4
15. Sf3—d4 Sd7×e5
16. f2—f4! g4×f3
17. Sd2×f3 Se5×f3+
18. Dd1×f3 Sc6×d4

Auf Le7—c5 folgt 19. Df3—e3 mit der Drohung 20. De3—h6.

19. c3×d4 Le7—d6

Oder f7—f5 20. Ta1—e1 Le6—c8 21. Te1—e5 c7—c6 22. Lc2×f5 zugunsten von Weiß.

20. Lg3×d6 Dd8×d6

Hiernach geht die Partie sofort verloren. Aber auch bei c7×d6 21. Dd1—h5 f7—f5 22. Lc2×f5 muß Weiß gewinnen.

21. Lc2×h7+! Kg8×h7
22. Df3—h5! Kh7—g7
23. Dh5—g5+ Aufgegeben.

Humor.

Der sparsame Hausvater. „Isaak, wach auf", flüstert die Gattin erregt in das Ohr ihres schlafenden Gefährten. „Es ist ein Einbrecher am Fenster."

Isaak wacht auf und meint: „Warte, bis er das Fenster offen hat, dann schieße ich."

„Aber warum denn nicht gleich?"

„Ja, soll ich etwa die teure Fensterscheibe zertrümmern?"

*

Sie hat recht. „Gustav," sprach der Vater in ernstem Ton, „ich habe mit Erstaunen gehört, daß du gewagt hast, deiner Mutter zu widersprechen!"

„Ja, aber sie hatte doch unrecht, Papa", versetzte Gustav.

„Das hat gar nichts dabei zu tun", erklärte der Vater. „Merke dir ein für allemal, mein Sohn, eine Frau hat immer recht. Wenn sie behauptet, daß etwas so ist und nicht anders, dann ist es eben so, ob es so ist oder nicht. Verstehst du?"

*

Unter Freunden. A.: „Das merkwürdigste an ihm ist, daß er immer den unbedeutendsten Dingen die größte Wichtigkeit beilegt."

B.: „Ja, das ist allerdings sehr richtig. Wie könnte er sonst eine so große Meinung von sich selbst haben?"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

44. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 11. **Freitag, 14. Januar 1916.**

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hastend kam Armann näher.

Und jetzt sah er auch, wohin der Mann sich gewendet hatte.

Von diesem vollständig finsteren Winkel aus führte ein schmaler Gang in das Innere der Felsenhöhle.

Wer weiß, wo man da ans Licht kam. Hineinwagen konnte man sich natürlich jetzt nicht. Man sah ja hier keinen Schritt vor den Augen, und der Hormayer kannte selbstverständlich Weg und Steg seit Jahren. Er konnte irgendwo im Hinterhalt liegen. Dann kam wohl plötzlich eine Kugel durch die Finsternis gesaust und traf einen, der dem Hormayer lästig war.

Armann fiel es ein, daß vor zwei Jahren ein Revierjäger hier spurlos verschwunden war im Walde. Man hatte damals angenommen, daß ein Kampf mit Wilderern stattfand, und daß die Leute den Jäger töteten und ihn irgendwo verscharrten.

Ein altes, holzsammelndes Weib wollte freilich den Jäger da, in der nächsten Nähe der „Hohen Wand", zuletzt gesehen haben. Vielleicht hatte auch jener arme Teufel hier in dieser unheimlichen Höhle sein Leben beschlossen.

Armann stieß einen wilden Fluch aus, dann wandte er sich zum Weggehen. Noch einmal war der Heini Hormayer der Stärkere gewesen.

Spät nach Mitternacht kam er bei seinem Forsthause vorüber. Er lugte nach den Fenstern.

Hoffentlich war der Aga und dem Kinde nichts geschehen. Das Haus lag dunkel, wie verlassen, da, inmitten des schweigenden Waldes.

Die Laden waren alle vorgelegt, die Haustür fest verschlossen. Armann atmete auf. Sie waren gewiß drinnen und in Sicherheit. Da entdeckte er, näherkommend, einen ganz schwachen Lichtschimmer, welcher durch ein winziges Loch in einem der Holzladen hinausfiel in die Nacht. Er ging leise näher und lugte hinein.

Das Licht brannte in seinem Wohnzimmer, welches von der einzigen Kerze bloß schwach erhellt wurde.

Auf dem alten Diwan lag, eingehüllt in warme Decken, das Roserl und schlief nach all den ausgestandenen Aufregungen und Schrecken des Tages süß und tief. Das kleine Mädchen hatte ganz rosige Bäckchen; und wieder dachte Armann:

„Gott sei Dank! Das Kind wenigstens habe ich ihm entrissen!"

Auf dem Tisch stand die flackernde Kerze. Sie warf ihr Licht gerade auf das Kruzifix über der Wandbank und über die Gestalt der Aga. Die Frau war in die Knie gesunken und hatte die gefalteten Hände zum Gekreuzigten erhoben. Sie betete inbrünstig. Der Anblick war ein so rührender, daß Armann wieder ein weiches Empfinden in seinem Herzen aufwallen fühlte. Nochmals schwur er sich selbst, der Aga zu helfen, soweit es nur möglich war. Dann schlich er auf den Zehenspitzen weg von seinem Lauscherposten und schritt weiter auf das neue Forsthaus zu, wo er den Rest dieser Nacht verbringen wollte.

Der Forstadjunkt war hocherfreut, als er seinen Vorgesetzten um diese ganz ungewöhnliche Zeit sah. Natürlich fragte er, was dies zu bedeuten habe. Aber Armann gab ihm ausweichende Antworten und meinte, er sei einem Wilderer auf der Spur gewesen, hätte ihn jedoch nicht erwischen können. Der Adjunkt schüttelte den Kopf.

„Das sollten Sie doch nicht tun, Herr Oberförster! So allein diesen wilden Kerlen nachgehen! Wie leicht kann Ihnen da einmal etwas passieren!"

Armann lächelte bitter. Er wußte, daß, solange der Heini Hormayer im Lande war, er keine Minute seines Lebens mehr sicher sein konnte.

12. Kapitel.

Heini Hormayer findet das silbergraue Auto.

Noch niemals in ihrem ganzen Leben war Frau Otta so erstaunt gewesen, als in dem Augenblick, da der alte Josef, vom Jagdhause herbeistürzend, ihr die Nachricht von Elisabeths Verschwinden brachte und den hinterlassenen Brief der jungen Frau in ihre Hände legte.

Der alte Mann war ratlos.

Hanna war in ihrem ersten Schreck so entsetzt, daß sie alle Vorsicht vergaß und ihm, dem langjährigen Diener der Werbachs, eine Flut von Anschuldigungen gegen seine Herrschaft ins Gesicht schleuderte. Das konnte er in seiner unverbrüchlichen Treue nicht dulden, und so war nun auch zwischen den beiden alten Leuten ein Streit ausgebrochen.

Eigentlich dachte Frau Otta sofort, daß dies vielleicht die beste Lösung der Sache für Hadmar sei. Nur eine Abenteurerin konnte heimlich, bei Nacht und Nebel, entfliehen! Und doch — das hatte sie nicht gewollt!

Fast mittellos war diese junge, weltunkundige Frau fortgegangen aus der Familie und dem Hause der Freiherren von Werbach.

Sie war noch ganz sprachlos, als Doktor Helm ihr

gemeldet wurde. Als sie den Juristen sah, begann sie heftig zu zittern. Auch er hatte den Brief Elisabeths in der Hand.

Eine Weile standen sie sich schweigend gegenüber. Frau Otta sah, daß das Gesicht des Polizeibeamten zuckte wie in einem scharfen Schmerz.

Erst jetzt fiel es ihr auf, daß Helm sich stets so sehr für Elisabeth interessierte. — Vielleicht hätte sich auch da eine Lösung geboten, die sie übersah.

Aber nun war nichts mehr zu machen.

„Frau Baronin," sagte Doktor Helm heiser, „ich komme, mich bei Ihnen zu empfehlen. Ich reise mit dem nächsten Zuge nach Wien!"

„Sie wollen Frau — Frau Ambros suchen?" fragte Otta zurück.

Er hob den Kopf und sah sie durchdringend an.

„Ja, und ich will alles aufbieten, sie von ihrem Entschlusse abzubringen, die geheimnisvollen Begebenheiten im Jagdschlosse als ungeschehen zu betrachten.

Wenn auch der kleine Knabe tot ist und das Majorat verloren, ich werde es als eine heilige Pflicht betrachten, Licht in das Dunkel zu bringen, welches über die letzten Augenblicke Ludwig von Werbachs und über den Verlust der Dokumente gebreitet ist.

Glauben Sie es mir, Frau Baronin, das Geheimnis des Jagdschlosses wird gelüftet werden!

Wenn nicht alles trügt, so liegt hier ein Verbrechen vor. Und kein Verbrechen soll ungesühnt bleiben!

Diejenigen, welche Elisabeth, dieses holde, reine Wesen, ihrer Frauenehre, ihr Kind seines Namens und Erbes berauben wollten, sie müssen aufgefunden und bestraft werden! Ich werde nicht ruhen und nicht rasten, ehe ich dieses erreiche!"

Die Freifrau erwiderte keine Silbe. Kalte Schauer rannen über ihren Leib. Ihre stolze Seele schrie auf in einer namenlosen Pein.

Sie vermochte es kaum, soviel Fassung aufzubringen, um Doktor Helm die Hand zum Abschied zu reichen.

Als er sich mit einer stummen Verbeugung zurückzog, verfiel sie in einen Weinkrampf. So fand sie Graf Steinberg.

Er erschrak tödlich über ihr Aussehen. Und er begriff ihre grenzenlose Aufregung nicht vollkommen, da ihm ihre Abneigung gegen Elisabeth seit langem bekannt war.

Nun war die junge Frau freiwillig gegangen. Man hatte ihr glänzende Zugeständnisse gemacht, und sie floh. Wer konnte dafür?

Von dem Inhalt des Gesprächs zwischen Otta und Elisabeth hatte Graf Steinberg natürlich keine Ahnung. Seine Verlobte hatte bloß erzählt, daß sie fürchte, Hadmar sei ernstlich verliebt in die junge Frau. Und das hätte auch Graf Steinberg als höchst unangenehm empfunden. Elisabeth war auch in seinen Augen kaum mehr als eine Abenteurerin, denn er kannte sie ja nur aus Ottas Schilderungen.

Durch ihre nächtliche Flucht und das schroffe Zurückweisen der Witwenpension hatte sie selbst alle Brücken zwischen sich und Hadmar abgebrochen. Mochte es denn so bleiben!

Zum erstenmal erschien Frau Otta seine stets ruhige, sichere Art unausstehlich, und sie empfand seine Gegenwart als eine Last, die sie schwer ertrug. Auf seine Fragen nach Hadmar gab sie nur kurze Antwort.

Hadmar lag noch immer in seinem apathischen, fieberhaften Zustand; aber die Aerzte hofften das Allerbeste. Freilich, es würden ja viele Wochen vergehen, ehe er wieder gesund sein würde.

„Es ist aber ganz gut so!" sagte Otta mit einer Schärfe, welche sie sonst nie hatte, wenn sie von oder zu ihren Kindern sprach. „So lernt er sie vergessen!"

Frau Otta rechnete in diesem Augenblick gar nicht damit, daß junge Herzen ihre Liebe als ein Heiligtum bewahren, und daß man erst viel später das „Vergessen" erlernen muß.

Graf Steinberg sah, daß er heute kaum auf ein liebevolles Wort Ottas hoffen durfte. Er hatte bisher überhaupt noch nicht allzuviel Freundlichkeit von ihr empfangen, und seufzend dachte er, daß sie früher weit wärmer mit ihm gewesen sei als jetzt.

Als er das Schloß verlassen wollte und durch die große Halle schritt, sah er neben Helm den neuen Oberförster stehen.

Auch diese beiden schienen ihm sehr erregt. Eben zog Helm seine Brieftasche hervor und entnahm derselben eine Geldnote, welche er einem der Diener hinhielt.

Der Polizist schien außerordentliche Eile zu haben. So achtete er auch nicht darauf, daß er mit der Geldnote ein Blättchen aus der Tasche flattern ließ.

Der Oberförster aber sah es, bückte sich schnell, und im nächsten Augenblick hatte er das schmale Fetzchen Papier selbst eingesteckt. Graf Steinberg fand dies äußerst befremdlich. Aber er fühlte sich keineswegs berufen, hier den Angeber zu machen. Nur sein sonst so freundlicher Gruß war sehr steif und förmlich, als er eine Sekunde danach an Aymann vorüberschritt.

Stirnrunzelnd sah er noch, daß dieser sich von Helm kalt verabschiedete und nach Frau Ottas Zimmer schritt.

Otta verkehrte etwas gar zu viel und zu freundschaftlich mit diesem Forstmanne. Gelegentlich wollte Steinberg ihr andeuten, daß ihm dies nicht so ganz passend erschien.

Freilich, sonst hatte ja er selbst Fritz Aymann sehr gern gehabt; aber jetzt regte sich manchmal in ihm ein Gefühl, das beinahe wie Eifersucht aussah, wenn er an das oftmalige Zusammensein Frau Ottas mit dem Förster dachte.

Als er auf die Straße hinabkam, standen unweit vom Schlosse drei Männer. Der eine — ja — das war der Hormayer-Heini, dieses verwilderte Subjekt, mit dem Otta und der Förster auch immer viel zu viel Federlesens machten! Dieser wüste Mensch gehörte längst entlassen und fortgejagt aus den herrschaftlichen Diensten!

Neben dem Hormayer stand ein fremder Mann, welcher lebhaft auf den Waldarbeiter einsprach. Und vor den beiden stand der dritte.

Graf Steinberg konnte ihm gerade ins Gesicht sehen. Das kam ihm ganz sonderbar bekannt vor. Ein glattes, verbindlich lächelndes Antlitz!

Ach, das war jener französische Chauffeur, welcher damals, im Herbst, das unglückselige, kleine silberne Auto hierher gebracht hatte ins gräfliche Forsthaus!

Beinahe instinktiv wich Steinberg einen Schritt zurück; aber der Hormayer-Heini hatte ihn bereits erblickt.

Demütig zog er den alten Lodenhut.

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, aber die zwei Herren, die suchen den Herrn Grafen schon überall! Der eine Herr kann nicht Deutsch. Aber der andere hat mich gefragt, ob der Herr Graf net a Auto haben, a graues, kleines Wagerl."

Wortreich trat der Fremde näher und verneigte sich artig.

„Gewiß, Herr Graf. Ich bin hier mit dem Chauffeur Delmont aus Paris, den ich zufällig bei einem Autorennen kennen lernte. Er schilderte mir einen Wagen, welchen Herr Graf vor einigen Monaten gekauft haben von dem damaligen Herrn des Chauffeurs. Und er sagte, hierher habe er den kleinen Wagen gebracht. Ich möchte nun sehr bitten, diesen Wagen ansehen zu dürfen, da in Oesterreich dieser Typ gänzlich unbekannt ist!"

(Fortsetzung folgt.)

Aerzteleben im Felde.

(Nachdruck verboten.)

Die gewaltigen Aufgaben, die unsere Aerzte im Felde zu bewältigen haben, stehen so völlig im Vordergrunde des Interesses, daß man bisher fast nur von ihrer Tätigkeit und ihren Leistungen gehört hat, aber wenig von dem kameradschaftlichen Leben, das sie in diesen so neuartigen Verhältnissen miteinander führen. Und doch entfaltet sich auch hier eine an ergreifenden und eigenartigen menschlichen Zügen reiche Seite des Kriegslebens, wie wir aus den anschaulichen Bildern erfahren, die Oberstabsarzt Erwin Franck in einem Feldbrief der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" entwirft.

Am schwersten ist wohl das Los des Arztes an der Front. „Er wird oft vereinsamt auf seinem schweren, verantwortungsvollen Posten stehen, und der gestirnte Himmel, wie das moralische Gesetz der alten Kantschen Philosophie, die dürften für lange Tage und Nächte im Schützengraben die einzigen Begleiter sein, mit denen er Zwiesprache halten kann. Donnern dann die Kanonen ihren ehernen Gruß über seinen Kopf hinweg, rollen die Schrapnellkugeln des Gegners bis an seine Lagerstatt im tiefen Keller heran, gilt es Tag und Nacht auf dem Posten zu sein, das ganze ärztliche Wissen und Rüstzeug stets gegenwärtig zu haben, so bleibt dies anderseits eine Tätigkeit, die alles andere vergessen läßt und hinter der selbst die einfachsten sozialen Forderungen der Friedenstage absolut zurücktreten. „Der Mann ist am stärksten allein", sagt ein altes Wort, und auch ein solcher Arzt, der in dieser Weise Wochen hindurch Tag und Nacht in der Feuerlinie sozusagen lebt, er wächst über sich hinaus. Vertieft und geläutert geht er aus solchen Zeiten hervor, da ihm das Höchste zuteil ward, mit voller eigener Verantwortung seine ganze Kraft und sein ganzes Wissen in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Daß auch hier und da mal etwas Raum zu gemütlicher Zwiesprache mit dem Feldunterarzt übrig bleibt, ist wohl selbstverständlich, immerhin läßt der gewaltige, alles beherrschende Unterton des Ringens und Kämpfens von Millionen die wahre Ruhe und Gemütlichkeit nur schwer aufkommen.

Angenehmer gestaltet sich schon die Lage des Arztes im Feldlazarett. Sein Arbeitsplatz liegt etwa 10 bis 15 Kilometer hinter der Front, und hier ist auch schon ein gewisses gemeinsames Arbeiten möglich. „Unter Leitung eines Oberstabsarztes entwickeln sich da die Anfänge klinischen Zusammenwirkens, wobei der Chirurg mit dem Internen Hand in Hand geht, Assistenten beiden zur Seite stehen und eine Schar von Unterärzten sozusagen die Kapillarien dieses medizinischen Kreislaufes abgeben. Da sitzt man dann nach der Arbeit abends in einem Quartier zusammen, ein oder zwei Lichte erhellen das Gemach, günstigen Falles ist sogar Petroleum vorhanden. Dieser hat etwas Käse aufgetrieben, jener die Butter dazu besorgt, Konserven werden gemeinsam in Angriff genommen, und je mehr der einzelne zum Ganzen beizutragen vermag, um so gemütlicher pflegt es dann zu sein. Da auch an Wein in der Regel kein Mangel ist, so können solche Stunden oft zu unvergeßlichen Eindrücken werden, indem das Einzigartige der Situation auch bei dem einzelnen wieder besondere Saiten anklingen läßt und so aus der Wiedergabe von Jugend- und Studienerinnerungen, von Erlebnissen jeder Art Anregungen sich ergeben, die rasch miteinander verbinden, ja oft Freundschaften für das Leben besiegeln helfen. Die „Kriegskameradschaft" auch der Aerzte ist eben kein leerer Wahn und — der Mensch kann sie üben im Leben. . . Doch, „toujours être en vedette" (immer auf Posten sein) heißt es auch hier, schon verstärkt sich der Kanonendonner, und bald bringt man neue Scharen Verwundeter von den Truppenverbandplätzen, während soundso viele früher Eingelieferte den Abtransport noch nicht vertragen und ständiger ärztlicher Ueberwachung bedürfen."

15 bis 20 Kilometer hinter dem Operationsgebiet hat dann der Arzt des Kriegslazaretts die bestgelegenen und hygienisch einwandfreiesten Räume ausgewählt, um den aus dem Feldlazarett Abtransportierten eine eingehendere Behandlung zuteil werden zu lassen. Hier werden bereits operative Eingriffe ausgeführt, die für das spätere Heilergebnis maßgebend sind, und so ist denn auch meist eine ziemlich große Anzahl von Aerzten vorhanden. Neben dem Chirurgen steht hier der konsultierende Chirurg; ein höherer Arzt für innere Krankheiten breitet seine schützende Hand über alles, was seuchenverdächtig ist, und die verschiedensten Spezialisten üben hier bereits ihre Tätigkeit aus. Neben dem Herz-Arzt tritt der Nerven-, Haut-, Augen-, Ohren- und last not least der Zahnarzt. Konsultationen finden statt; die Kranken werden bestimmten Abteilungen überwiesen, und es ist schon alles so ähnlich, wie in einem großen hauptstädtischen Krankenhaus. „Da gibt es natürlich auch ein „Kasino". Meist eine verlassene Villa oder ein Schlößchen. Hier finden pünktliche Mahlzeiten statt und vereinigen die meist vielfach auseinandergezogenen einzelnen Gruppen des Kriegslazaretts zu gemeinsamer kameradschaftlicher und ärztlich-wissenschaftlicher Aussprache. „Da wird bald dies, bald jenes angeregt" — man entdeckt alte Beziehungen zueinander und fügt neue hinzu, wobei der vorhandene, meist gute Wein seine glückliche, alles nivellierende Kraft, wie auch in Friedenszeiten, nicht verfehlt. Eine Nuance ernster als im Frieden geht es hier natürlich zu, dazu sind schon die Eindrücke, die man tagsüber empfängt, zu nachhaltig; indessen die gegenteiligen erhebenden Akzente fehlen gleichfalls nicht. Ein stolzes, frendiges Hurra begleitet jedesmal die Verlesung der Siegesdepeschen, ein donnerndes Hoch gilt den Spendern von Liebesgaben, besonders, wenn diese in Form von Bierfässern in die Erscheinung treten, oder aber eine gute Post aus der Heimat, neben dem Suppenteller aufgebaut, zerstreut sorgende Gedanken und trägt damit zu innerer Ruhe bei. Da kann es manchmal recht spät werden, langsam schlich sich schon einer nach dem andern davon, und nur die „Ritter von der Gemütlichkeit" rücken zuletzt noch enger aneinander, um bei einer „ganz alten" Flasche den letzten Punkt oder, richtiger, Gedankenstrich hinter das Tagewerk zu setzen. Tout comme chez nous („Alles wie bei uns") wird da mancher der heimischen Leser sagen — und doch — auch hier stets ein Unterton von Ernst und Sammlung. . . ."

—üh—

Denkspruch.

Es ist ja das Wesen wahrer Selbstüberwindung, daß sie nicht gesehen wird; ihr Opfer heißt Schweigen.

A. Linz-Godin.

Welt und Zeit.

Die Einwanderung in Kanada. Kanada, das jetzt in dem europäischen Kriege auch eine kleine Rolle zu spielen hat, indem es England seine Hilfstruppen schickt, hatte bei der Volkszählung von 1871 erst eine Bevölkerung von weniger